

Die, um verruchter Luft zu fronen,  
Nicht Schöpfer, noch Geschöpf verschonen!“

31. Ein schwefelgelber Wetterschein  
Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein,  
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub;  
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
Dem Nacken folgt Gewitterausen.

32. Das Grausen weht, das Wetter faust,  
Und aus der Erd' empor, huhu!  
Fährt eine schwarze Riesenfaust;  
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen.  
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

33. Es flimmt und flammt rund um  
ihn her  
Mit grüner, blauer, roter Blut;  
Es wallt um ihn ein Feuermeer,  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Jach fahren tausend Höllenhunde,  
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

34. Er rafft sich auf durch Wald  
und Feld

Und flieht, laut heulend Weh und Ach!  
Doch durch die ganze weite Welt  
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag' tief durch der Erde Klüfte,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

35. Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt;  
Er muß die Ungeheuer sehn,  
Laut angehezt vom bösen Geist,  
Muß sehn das Knirschen und das Zappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

36. Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt  
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

### 137. Der König in Thule.

Johann Wolfgang v. Goethe.

1. Es war ein König in Thule,  
Gar treu bis an das Grab,  
Dem sterbend seine Buhle  
Einen goldnen Becher gab.

2. Es ging ihm nichts darüber,  
Er leert' ihn jeden Schmaus;  
Die Augen gingen ihm über,  
So oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben,  
Zählt' er seine Städt' im Reich,  
Gönnt' alles seinem Erben,  
Den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle,  
Die Ritter um ihn her,  
Auf hohem Vätersaale  
Dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Becher,  
Trank letzte Lebensglut  
Und warf den heil'gen Becher  
Hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken  
Und sinken tief ins Meer.  
Die Augen hätten ihm sinken;  
Trank nie einen Tropfen mehr.

### 138. Der Fischer.

Johann Wolfgang v. Goethe.

1. Das Wasser rauscht', das Wasser  
schwoll,  
Ein Fischer saß daran,  
Sah nach dem Angel ruhevoll,  
Kühl bis ans Herz hinan.  
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,  
Teilt sich die Flut empor;  
Aus dem bewegten Wasser rauscht  
Ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu  
ihm:

„Was lockst du meine Brut  
Mit Menschenwitz und Menschenlist  
Hinauf in Todesglut?  
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist  
So wohligh auf dem Grund,  
Du stiegst herunter, wie du bist,  
Und würdest erst gesund.“